

A - Kompetenzbereich „Identität entwickeln“

Grundlegung

Identität kommt vom Lateinischen „ídem“ – „derselbe“ und heisst, in verschiedenen Lebenssituationen ein und dieselbe Person zu sein, auch wenn verschiedene Seiten von uns sichtbar oder im Vordergrund sind. Es bedeutet, ein Individuum zu sein, das mit anderen in Beziehung ist und sich zugleich von anderen abgrenzen und unterscheiden lässt. Identität fragt also danach: Wer bin ich in meinen Augen? Und: Wer bin ich in den Augen der anderen?

„Christliche Identität“ nimmt zusätzlich dazu die „Verwiesenheit“ von uns Menschen in den Blick. Denn wir sind in unserer Individualität von Gott immer schon gemeint und getragen, gesehen und begleitet (vgl. Ps 8, Ps 139, Jes 43,1-7).

Identität ist aber auch „unter Druck“: Bereits Kinder und Jugendliche erleben die Spannung zwischen Erwartungen und Anforderungen durch Familie, Freunde und Schule und ihren eigenen Erwartungen und Wünschen. Auch Kinder und Jugendliche machen Erfahrungen von Unvermögen und Scheitern, sie erleben Brüche und stossen an persönliche Grenzen. Es ist eine Herausforderung, sich als Person zu zeigen (real und digital) und den eigenen Platz in der Gemeinschaft einzunehmen, und zugleich sich selbst treu zu bleiben. In dieser Spannung gilt es, sich selbst zu sein und zu werden – und nicht zuletzt auch die eigene Religiosität und den eigenen Glauben zu entdecken.

Theologische Zugänge

Identität ist religiös betrachtet widersprüchlich. Im Schöpfungshymnus und den Schöpfungserzählungen wird erinnert, dass der Mensch die Fähigkeit hat, in Beziehung zu sein (mit Gott und mit einem anderen Menschen, Gen 1-2) und sein Leben zu gestalten. Die Texte erinnern aber auch daran, dass der Mensch die Fähigkeit hat, sich von Gott oder den Menschen zu entfernen und nur sich selbst in den Blick zu nehmen, so sehr, dass es das Leben behindern und zerstörerisch wirken kann.

Christliche Identität ist – wie jede Form der Identität – prozesshaft und in Entwicklung, sie ist auch fragmentarisch und gefährdet. Die sogenannten „grossen Gestalten“ der biblischen Überlieferung und des Christentums zeichnen sich durch solche Entwicklungen aus, angefangen von Abraham und Sarah über Paulus bis hin zu Dietrich Bonhoeffer oder Mutter Theresa. Häufig sind es Veränderungen und Krisen, die zu Wachstum führen. Christliche Identität ist letztendlich immer im Werden, bis zum Tod und darüber hinaus.

Pädagogische Zugänge

Um die eigene Identität (weiter) zu entwickeln, ist einerseits die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, dem eigenen Denken, der eigenen Gefühlswelt und dem eigenen Körper entscheidend. Andererseits braucht es die Auseinandersetzung mit anderen Menschen. Menschen aus der aktuellen Lebenswelt (Freunde, Familie, «local heroes») und entferntere Vorbilder, Menschen aus der Tradition und Geschichte (Vorbilder und Heilige) sowie aus biblischen Erzählungen können sichtbar machen und zeigen, wie man das Leben gestalten kann.

Literatur

- Schweitzer, Friedrich, Das Recht des Kindes auf Religion. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus; 2. Edition 2013.
- Wicki, Werner, Entwicklungspsychologie. München-Basel: UTB (=utb basics, Band 3287) – Ernst Reinhard Verlag, 2. Edition 2015.
- Büttner, Gerhard / Dieterich, Veit-Jakobus: Entwicklungspsychologie in der Religionspädagogik. Göttingen: UTB – Vandenhoeck & Ruprecht, 2. Edition 2016.
- Yamanda, Kobi, Vielleicht. Eine Geschichte über die unendlich vielen Begabungen in jedem von uns. Das besondere Kinderbuch. Berlin: Adrian Verlag 2019.